

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 116 (1990)
Heft: 31

Artikel: Inerä mysä Stimmig
Autor: Dillier, Julian
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-611979>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Musik total als Zukunftsmusik

Bei der Geburt fängt es an: Das neugeborene Kind wird mit Musik empfangen; lebensfreudige Musik, zum Beispiel: «Freunde, das Leben ist lebenswert!» oder Beethovens «Freude schöner Götterfunken». Es kann auch etwas Moderneres sein, je nach dem musikalischen Geschmack der Eltern: «Happy days are here again» zum Beispiel.

Unser künftiges Leben wird total von der Musik und der Elektronik beherrscht, von der Geburt bis zum Tod. Aus mit dem Musikgeriesel in den Restaurants und Warenhäusern, und WC-Musik, um die menschlichen Geräusche zu übertönen. Das werden wir uns nicht mehr gefallen lassen müssen. Mit Hilfe der Elektronik werden wir uns 24 Stunden täglich satthören können, ganz nach unserem persönlichen Geschmack. Kein Walkman, den man bedienen muss, ist mehr nötig. Bei Emil-, Cés-Keiser- und anderen Cabarett-Nummern, am «Totenmügerli» von Hohler können wir uns erlaben, während wir in einer Schlange warten müssen oder eine langweilige Arbeit zu verrichten haben. Wer Spass an Fritz Herdis Witzen hat, wird damit gefüttert, und das alles ohne mühsam etwas einstellen oder wählen zu müssen, alles geht automatisch. Die Skala des Möglichen erstreckt sich bis zu Gainsbourgs Bettgestöhne und Geseufze, vor nichts schreckt die Elektronik zurück. Auch bei unserem letzten Stündchen hier auf Erden werden wir musikalisch begleitet. «Näher mein Gott zu Dir» wird auch da sehr beliebt sein, aber auch anderes, so das Lied des Walliser-Sängers Villa: «Der Tüfel isch gschtorbe, d'Grossmüeter läbt no.» Wie gesagt, die Geschmäcker sind verschieden, aber die Elektronik macht's möglich, keine Sekunde mehr ohne musikalische oder cabarettistische Begleitung, zum Denken haben wir ja dann im Jenseits noch Zeit genug.

Hedy Gerber-Schwarz

Inerä mysä Stimmig

Was sells –
was witt –
was tuesch – ?

Zämägstuichd
wägemä Brichd,
wo eim troffä hed.

Deprimierd,
will einä sell gseid ha,
will einä hed wellä ha,
will einä eim i Frag gstelld hed.

Aber dussä a der Strass is Dorf
hed imenä Baim
der Friälig agfangä,
ganz lyslig, wiä im letschtä Friälig.

Gachtet hend äs numä Chind,
will i synä Eschd
es papirigs Flugl bhanged isch.

Dä Baim hed lyslig
wilers knosped,
äs isch imm drum ai nyd passierd.

Julian Dillier

Omelette plein lune

VON MAX WEY

«Ich sage euch, es liegt etwas in der Luft.» Sepp schürzte die Lippen, kniff seine Augen zusammen und blies den Stumpenrauch aus den Nasenlöchern.

«Ach wo, hier passiert nie was.» Kari stützte mit der rechten Hand seinen Quadratschädel. «Was meinst du, Ernst?»

Ernst hob nur leicht die Schultern. Er sprach nie viel.

Jeden Freitag trafen sich die drei in «Joe's Kaschemme» hinter dem Bahnhof, tranken ein Bier und einen Korn und noch 'n Bier und noch 'nen Korn, sprachen mehr über die Welt als über Gott und liessen die Polizeistunde oft genug Polizeistunde sein.

«Vergiss nicht, heute ist Vollmond.» Der Wirt stellte Kari sein zweites Bier hin. «Letztes Mal gab's Rabatz.»

«Sag' ich doch. Es liegt etwas in der Luft.» Vorsichtig streifte Sepp die Asche von seinem Stumpen, als handle es sich um eine teure Havanna.

«Was soll schon in der Luft liegen?» Kari wischte sich den Schaum vom Mund. «Spürst es wohl in deinen alten Knochen, was?»

«Spür' es halt», maulte Sepp. «Es gibt Leute, die sind sensibel.»

«Haha, hast du gehört, Ernst, unser Sepp ist ein Sensibelchen.»

Ernst verzog leicht seine Mundwinkel und schwieg weiter sein Bierglas an.

«Ihr werdet schon sehen, es passiert et-

was.» Sepp liess sich nicht unterkriegen.

«Gleich passiert etwas», höhnte Kari. «Ich bestell' nämlich eine Omelette.» Der Wirt pflegte kleinere Mahlzeiten an der Theke zuzubereiten und sich einen Spass daraus zu machen, die Omeletten hoch in der Luft zu wenden. «Aaachtung!» Er kata-pultierte den Eierkuchen hoch in die Luft, schaute triumphierend in die Runde und dann – die Omelette kam nicht zurück – verduzt nach oben.

Sepp liess den Stumpen auf den Tresen fallen, Kari strich sich mechanisch über die Glatze, Ernst staunte wie ein kleines Kind vor dem Weihnachtsbaum, denn was sie sahen, verschlug ihnen die Sprache, so etwas hatten sie noch nicht erlebt, so was nicht, nicht in dieser Schmuddelkneipe und auch sonst nirgends, und selbst wenn sie um die Welt gereist wären, was sie nicht getan haben, war doch keiner der drei je im Ausland, hätten sie wohl nicht erlebt, was sie jetzt mit ihren eigenen Augen sahen: Die Omelette hing in der Luft. Das Neonlicht schimmerte durch den Fladen und liess ihn wie eine weisse Scheibe leuchten.

«Der Vollmond», stammelte Sepp, der als erster die Sprache wiederfand, derweil sich der Wirt vergebens nach der Omelette streckte.

Kari fand, er habe nun lange genug gewartet. Er stieg auf einen Stuhl, griff sich die Omelette und stopfte sie sich in den Mund.

Jetzt tat auch Ernst seinen Mund auf: «Hast recht gehabt», sagte er zu Sepp, «es lag etwas in der Luft.»